



Manfred Koch stützt sich hier beim Vorbereiten seiner Ausstellung im Bamberger Bistumshaus St. Otto auf zwei seiner Fotos. Das eine könnte eine Frau mit Hut zeigen, das andere einen kantigen Diktator. Bei den anderen Bildern lassen Sie ruhig ihre Phantasie spielen – Sie kommen zu überraschenden Ergebnissen. Foto: Ronald Rinklef



# Mönche und Tiger auf Pariser Straßen

VON MARION KRÜGER-HUNDRUP

Diese akkurat weißen Linien auf deutschen Straßen interessieren Manfred Koch herzlich wenig. Die sind so, wie sie sind: notwendig, aber langweilig. Ihr französisches Pendant dagegen lebt. Merkwürdige Gestalten schauen aus dem grauen Asphalt: Mönche, Tiger, Griechen, Fisch essende Hunde, Kellner. „Anthropomorphe Wesen“ nennt Manfred Koch seine Entdeckungen in Paris. Er hat sie mit dem Fotoapparat eingefangen. „Übergangenes“ titelt seine Ausstellung der außergewöhnlichsten Aufnahmen, die jetzt im Bistumshaus St. Otto gezeigt werden. „Übergangenes“ ist für ihn auch eine Metapher: „Über die Zebrastrifen geht man einfach hinweg. Ihre indivi-

duellen Besonderheiten werden nicht wahrgenommen“, erklärt Koch. Ihr Dasein erschließe sich erst dem absichtslosen und doch aufmerksamen Betrachter. Die mediale Darstellung im Foto gebe den Zebrastrifen eine eigene Präsenz und Ausdrucksmöglichkeit.

Manfred Koch will mit seinen Fotos die Bilder in – oder hinter – den Zebrastrifen sichtbar machen. Unzählige Autoreifen und Schuhe haben diese Bilder gezeichnet. Vordergründig tauchen erst einmal Linien und Flächen auf, also eher abstrakte grafische Strukturen. Doch Manfred Koch hat länger hingeschaut und entdeckte in den Formen menschen- oder tierähnliche Gestalten: „Die Aufbrüche in den Zebrastrifen geben diesen Figuren etwas Kraftvolles, Lebendiges“, meint

**AUSSTELLUNG** Der Bamberger Fotograf Manfred Koch hat ein Faible für Zebrastrifen. Unter dem Titel „Übergangenes“ zeigt er im Bistumshaus St. Otto seine skurrilen Entdeckungen.

der Fotograf. Und er macht noch eine andere Ebene aus, die für ihn die wesentliche ist: Die Bilder könnten einen Dialog mit dem Betrachter auslösen, wenn auch beim Gegenüber etwas aufbricht. Wenn Assoziationen, Gedanken, Erinnerungen, Gefühle, vielleicht auch Ängste lebendig werden. Kochs Gebrauchsanweisung für seine Fotografien klingt denn auch simpel: „An nichts denken und hinschauen. Einfach leer werden, sich darauf einlassen und sich öffnen, welche Assoziationen die Bilder wachrufen.“

## Bilder ohne Titel

Der 55-jährige Bamberger möchte mit seinen Fotografien keine Rätselbilder liefern. Es geht ihm nicht darum, etwas Bestimmtes zu dechiffrieren, und dann ist alles erledigt: „Man kann sich austauschen über verschiedene Sichtweisen“, begründet Manfred Koch auch, dass seine Fotografien keine Titel tragen. Denn jeder könne eben – im doppelten Sinn – seine eigenen äußeren und inneren Bilder sehen. So sollen die

Fotos lediglich die Namen der Straßen mit ihren Zebrastrifen bekommen.

Kochs Leidenschaft für Zebrastrifen entflammte an einem Sonntagmorgen in Paris. Die übliche Besichtigungstour vom Louvre zu Notre-Dame und Eiffelturm war bereits absolviert. Bei seinem Spaziergang durch das Künstlerviertel Montmartre überquerte Manfred Koch eine Straße, und aus dem Zebrastrifen heraus blickte ihn eine grimmig schauende menschliche Gestalt an. Er versuchte, ihren Ausdruck im Foto festzuhalten. So begann seine skurrile Sammlung. Koch fotografierte nach und nach Ausschnitte von malträtierten Zebrastrifen, fast alle mit dem Makroobjektiv aufgenommen in Abständen zwischen 30 Zentimetern und einem Meter. Eine eindrucksvolle Dokumentation von Objekten kam zustande, die sprichwörtlich auf der Straße liegen und von jedem aufgelesen oder aufgenommen werden können.

**„Sehen heißt, den Namen dessen zu vergessen, was man sieht.“**

PAUL VALÉRY

Natürlich hat Manfred Koch seine Fotografien nachbearbeitet. „Um die Präsenz des Bildes zu akzentuieren“, wie er sagt. Das heißt ganz konkret, dass er vor allem durch Nachbelichten und durch die Verstärkung der Hell-Dunkel-Kontraste das „eigentliche“ Motiv herausarbeitete. Koch ist klar, dass allein schon durch die Belichtung eine erneute Interpretation der Figuren erfolgt ist: „Aber warum sollten Fotografen nicht auch in ihrer Subjektivität zu einer tieferen Erkenntnis oder gar zu einem tieferen Schauen beitragen?“ Koch zitiert Paul Valéry: „Sehen heißt, den Namen dessen zu vergessen, was man sieht.“

Kochs Faible für Pariser Zebrastrifen animierte den Autor Rolf-Bernhard Essig zu lyrischen Höhenflügen. Er hat Gedichte zum Fotozyklus verfasst, das Gefühl des Übergangens, aber auch des Gefundenwerdens in Verse gebracht. „Manfred Kochs Fotos fand ich wegen der Verbindung dieser beiden Motive inspirierend, zumal das klare Schwarzweiß mit den komplexen Figuren in schöner Spannung steht“, erklärt Essig. Berühmte Forscher und Künstler wie Lee Miller, Charles Baudelaire, Georg Büchner oder Robert Koch hätten sich wie von selbst eingestellt, die mit den Fotografien und ihrer Weltanschauung korrespondierten: „Veränderung der Perspektive ist deshalb auch bei mir das wichtigste Motiv“, so Rolf-Bernhard Essig.

## Ziel Paris

Bei der Eröffnung der Ausstellung wird er seine Lyrik zu Gehör bringen. Die Straßburger Kunsthistorikerin Michaela Preiner fragt, „Was macht die Fotografie mit der Kunst?“

Manfred Koch, übrigens Leiter der Medienzentrale des Erzbistums Bamberg, zeigt seine fotografische Kunst nicht nur im Bistumshaus. Die Ausstellung wandert weiter nach Frankfurt und natürlich Paris.

## Öffnungszeiten

**Eröffnung** Sonntag, 7. Februar, 15 Uhr, im Festsaal des Bistumshauses St. Otto, Heinrichsdamm 32, Bamberg

**Dauer** Bis 12. März montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr. Gruppenführungen nach Vereinbarung: Telefon 0951 / 9230670.

**Katalog** mit Fotos und Gedichten, fünf Euro, erhältlich im Bistumshaus

## Die Zone

Licht war Herrn Herschels erste Liebe. Er schrieb damit Geschichte auf empfindliche Materie.

Ihre Textur lebte auf, sah er sie an, entwickelte sich, sahen sie andere an. Doppelte Sterne, Nebel, zwei Jahre und mehr sah er, im Schwarzen das Helle sich bewegen und ihn.

Seine Spiegel ließen ihn weit blicken, und obwohl sein Mathematik-Genie ihm blieb ließ er das Kalkulieren lieber, opferte es dem Sehen, fern und immer ferner. Selbst unterwegs legte er die Augen nicht ab.

Die Themse querte er gerne, um Strudel und Schlieren im Fluss zu lesen oder die Relingsmaserung, die Linien der Hand auf ihr.

Mit der Linse in der anderen sah er darauf Gräben, Kanäle, Krater marstief und mondnah.

Alles ist da. Die Zone zeichnet sich ein in die Netzhaut.

Rolf-Bernhard Essig